

Tanja Žigon
Ljubljana

Zwischen Laibach, Wien und Berlin: Ein interkultureller und intellektueller Austausch deutschsprachiger „Frauen der Feder“ im 19. und angehenden 20. Jahrhundert

Von erstaunlichem Fleiß und größter Tatkraft beseelt, war sie berufen, in ihrem Fache geradezu Hervorragendes zu leisten; ihrem Manne eine treue Helferin bei allen seinen Arbeiten, ihren Kindern die teuerste Mutter, ihren Freunden die beste Freundin zu sein

(Gmundner Zeitung, Nr. 50 v. 14. Dezember 1915: 3).

1.

Die vorliegende Untersuchung ist ein Fallbeispiel: Anhand der Lebensgeschichte der Publizistin und Schriftstellerin Hedwig von Radics-Kaltenbrunner (1845–1919) wird ein Einblick in das geistige Leben in der „Provinzstadt“ Laibach (Ljubljana)¹ in der zweiten Hälfte des 19. und im angehenden 20. Jahrhundert gewährt. Ferner werden die interkulturellen und intellektuellen Beziehungen zu Wien und Berlin dargestellt. Dabei steht einerseits der geistige Austausch zwischen Hedwig von Radics-Kaltenbrunner und Schriftstellerinnen aus dem deutschsprachigen Raum im Vordergrund, andererseits wird auch der Frage nachgegangen, inwieweit Radics-Kaltenbrunner sich von den europäischen Vorbildern und Ideen begeistern und beeinflussen ließ, auf welcher Ebene und mit welchem Ergebnis. In diesem Kontext werden ihr sozialer Hintergrund, ihre persönlichen Interessen, ebenso aber auch ihre am gesellschaftlichen Fortkommen ausgerichteten Intenti-

¹ Bei den Ortsnamen wird im Folgenden die historische Variante, die man im 19. und im angehenden 20. Jahrhundert gebrauchte, benutzt. Bei jeder Ersterwähnung steht die heutige Stadt- bzw. Ortsbenennung in Klammern.

onen geschildert. Es handelt sich um das Porträt einer ungewöhnlichen Frau, die den Mut hatte, aus der Abgeschiedenheit des Krainer Provinzlebens wenigstens geistig, wenn nicht körperlich „auszubrechen“.

2.

Wie aus den Archivquellen hervorgeht, entstammte Hedwig Kaltenbrunner einer alten Eisengewerker- und Sensenschmiedfamilie im Krems- und Ennstal in Oberösterreich. Ihr Vater war Beamter und ab 1859 Vizedirektor der Wiener k. u. k. Hof- und Staatsdruckerei, daneben aber auch Erzähler und Mundartdichter (vgl. zu seiner Person Dunzinger 1949). Er ging 1844 eine zweite Ehe mit Theresia Schleifer (1819–1878) ein, der Tochter des Schriftstellers Mathias Leopold Schleifer (1771–1842), der mit dem Vormärzdichter Anton Alexander Graf Auersperg, alias Anastasius Grün (1806–1876) befreundet war.

Hedwig Kaltenbrunner kam am 11. Dezember 1845 in Wien als älteste Tochter des in zweiter Ehe verheirateten Kaltenbrunner zur Welt. Sie war ein kränkliches Kind und litt auch in ihren reiferen Jahren häufig unter Kopfschmerzen. Zu Hause genoss sie eine gründliche und für jene Zeit überdurchschnittliche Erziehung. Sie spielte Klavier und zeichnete leidenschaftlich gern. Als zehnjähriges Mädchen schickten ihre Eltern sie nach Kremsmünster, wo sie die Klosterschule besuchte und sich weiterbildete. Durch die Heirat mit dem Krainer Polyhistor Peter Paul von Radics (1836–1912)² im Oktober 1869 bekam sie Zutritt zu publizistischen und literarischen Kreisen.

Nach der Heirat standen den Eheleuten Radics schwere Zeiten bevor. Der Umzug in die neue, größere Wohnung in der Naglergasse im Stadtzentrum Wiens kostete nicht nur Zeit, sondern auch Geld. Teilweise wurde die Wohnung mit den Möbeln von Hedwig Kaltenbrunner eingerichtet, mit ihrer Aussteuer wurden auch alle Transportkosten gedeckt. Allerdings reichte die bescheidene Summe kaum aus, um sich ein unbeschwertes Leben zu leisten. Mitunter fühlte sich die verhei-

² Um im Weiteren die gesellschaftliche Position von Hedwig von Radics-Kaltenbrunner richtig zu verstehen, sei an dieser Stelle ein kurzer Exkurs über das Leben und Schaffen ihres Gemahls vorangestellt: Peter Paul von Radics wurde am 26. September 1836 in Adelsberg (Postojna) in Krain geboren und verstarb zwei Tage vor seinem sechsundsiebzigsten Geburtstag, im Jahr 1912, in Laibach (Ljubljana). Er war Historiker, Publizist, Redakteur, Literatur- und Theaterwissenschaftler, Germanist, Ethnologe, in jeder Hinsicht ein in vielen Fächern bewandertes Gelehrtes und wurde wegen seiner zahlreichen und tiefgehenden Studien zur Krainer Kultur- wie auch Sozial-, Wirtschafts-, Jagdgeschichte, Archiv-, Landes- und Erdkunde bereits zu seinen Lebzeiten als der Krainer Historiograph bekannt, den man heutzutage berechtigterweise auch als Krainer Polyhistor bezeichnen darf. Peter Paul von Radics ist es zu verdanken, dass sowohl die historische Vergangenheit als auch die Kulturgeschichte des Landes Krain im ausgehenden 19. und im anbrechenden 20. Jahrhundert systematisch erforscht wurde. Im Jahre 1910 erhielt er für seine verdienstvolle Arbeit den Titel des *Kaiserlichen Rates* (mehr zu seiner Person vgl. Žigon 2009).

ratete Hedwig Kaltenbrunner, wie aus diversen Briefen hervorgeht, auch noch ihrer verwitweten Mutter verpflichtet und überwies ihr monatlich einen Teil der Rente, die ihr nach dem Ableben ihres Vaters ausbezahlt wurde (vgl. Lauriacum, Nachlass KAK, Brief an Therese Schleifer v. 13. August 1874). Dazu kam noch die Sorge für die in die Jahre gekommene Mutter von Peter Paul von Radics und die Geburt des ersten Sohnes Erwin im Januar 1873 (mehr dazu Žigon 2009: 85–116).

Die ungünstige finanzielle Lage zwang nicht nur Peter Paul von Radics, sich mit Bienenfleiß der publizistischen Tätigkeit zu widmen, um mit Honoraren den Lebensunterhalt der Familie zu sichern, sondern er ermutigte, überzeugt von ihrer künstlerischen Begabung, auch seine Gattin zur Feder zu greifen. Ihren ersten Beitrag veröffentlichte sie 1873 im *Wiener Salon-Album*, einer literarischen Beilage des wöchentlich erschienenen *Wiener Salonblattes*, das von Radics selbst redigiert wurde (vgl. Žigon 2009: 85–116). Anfangs schrieb sie vornehmlich Situationsberichte und touristische Reportagen (vgl. Žigon 2006: 157–165), die in den damals viel gelesenen und anerkannten österreichischen touristischen Zeitungen *Der Tourist* und die *Oesterreichische Badezeitung*, in dem religiös-philosophischen Blatt *Das Inland* wie auch im offiziellen Organ des 1874 gegründeten Wiener literarischen Grillparzer-Vereines *Der Patriot*³ veröffentlicht wurden. In diesem Zusammenhang soll noch hervorgehoben werden, dass sich bei der Gründung des genannten Vereines⁴ Peter Paul von Radics große Verdienste erworben hatte. Er wurde zum ersten Sekretär des Vereines erkoren und wurde in seiner Abwesenheit von seiner Gattin vertreten, was wiederum davon zeugt, wie sehr er ihre Fähigkeiten auf dem literarischen Gebiet schätzte (vgl. Lauriacum, Nachlass KAK,

³ Die meisten Artikel aus ihrer Feder befinden sich heute in Form von Zeitungsausschnitten im Nachlass ihres Mannes in Ljubljana (NMS, Nachlass PPR), im Nachlass ihres Vaters in Enns (Lauriacum, Nachlass KAK) und im Privatnachlass der Familie Radics in Zagreb (Najberger). Nach heutigem Stand der Quellenforschung verfasste Hedwig von Radics-Kaltenbrunner von 1873 bis 1910 rund siebzig publizistische Texte (vgl. Žigon 2009: 351–357).

⁴ Der Grillparzer-Verein, dessen Aktivitäten von der Person und dem Werk Grillparzers ausgehend, der Literatur-, Theater-, Kultur- und Geistesgeschichte der damaligen Zeit galten, wurde in Wien zwei Jahre nach dem Tod von Franz Grillparzer (1791–1872) gegründet. Die Initiative, diesen literarischen Zirkel ins Leben zu rufen, ging von dem slowenischen Juristen und Publizisten Ludwig Germonik (1823–1909) aus, der seit 1848 sowohl in Villach, Klagenfurt als auch in Wien publizistisch und redaktionell tätig war. Entscheidend bei der Konstituierung des Vereins war allerdings die Bekanntschaft von Germonik und Peter Paul von Radics mit den belesenen und gebildeten Schwestern Fröhlich, die dem Dichter Grillparzer nahe gestanden hatten und den Verein von Anfang an materiell unterstützten. Der Verein gab auch die Zeitschrift *Der Patriot* heraus. Diese versprach, junge Talente zu fördern. Für die slowenische Kultur- und Literaturgeschichte erscheint es von besonderer Bedeutung, dass die Gründer des Grillparzer-Vereines Krainer waren, denen viel an der Pflege der Literatur und Kultur lag und die auch durch Gründung dieses literarischen Zirkels ihre Treue dem kaiserlichen Hause und der Donaumonarchie gegenüber beweisen wollten. Die Gründer und die Mitglieder des Grillparzer-Vereines zeigten einen aufrichtigen habsburgischen Patriotismus und ihre Loyalität Österreich gegenüber (vgl. dazu Žigon 2009: 317–328).

Vollmacht v. 1. April 1875). Doch trotz der eifrigen und unermüdlichen Arbeit der Eheleute Radics auf mehreren Gebieten, sah sich die Familie im Jahre 1876 genötigt, Wien zu verlassen. Es kamen nämlich Gerüchte auf, dass der *Österreichische Volksfreund*, eine Tageszeitung, deren geschätzter Mitarbeiter Peter Paul von Radics war und wo er auch am meisten veröffentlichte, ihr Erscheinen einstellen würde.

Im Jahre 1876 zogen die Radics' aufgrund der dort zu erwartenden besseren Verdienstmöglichkeiten und auch wegen Hedwigs angegriffener Gesundheit in die klimatisch mildere Hauptstadt des Landes Krain, also nach Laibach um. Hier wurde Hedwig von Radics-Kaltenbrunner zur rechten Hand ihres Gatten und war ihm bei seinen Recherchen behilflich. Zusammen mit ihm bildete sie ein Arbeitsteam. Leider blieb ihr Schaffen bis heute im Schatten ihres erfolgreichen Mannes, obwohl sie in Laibach nicht nur publizistisch und schriftstellerisch tätig war, sondern sich auch als sozial- und kulturengagierte Frau erwies. Es ist ihr gelungen, sich in die Laibacher Gesellschaft völlig zu integrieren, denn man schätzte ihre selbständige Arbeit und ihre Fähigkeit, die Pflichten einer Ehefrau und Mutter dreier Kinder⁵ mit der Arbeit einer öffentlichen Persönlichkeit zu vereinen. Ihre Korrespondenz zeugt von regen Kontakten mit den Schriftstellerkolleginnen im deutschen Raum, vor allem in Wien, München, Schwerin und Berlin. Der lebhaftere intellektuelle Austausch der deutschsprachigen „Frauen der Feder“ in der zweiten Hälfte des 19. und im angehenden 20. Jahrhundert stellt ein interkulturelles Netzwerk dar, es kommt zu wechselseitigen Beziehungen und zu einem regen Ideenaustausch. Die Briefe von Radics-Kaltenbrunner – einige Abschnitte werden im Weiteren zitiert – sind keine literarischen Meisterwerke, sie sind als Forum zu verstehen, wo es der Autorin nicht darum ging „Literatur hervorzubringen“, sondern vielmehr selbst tätig und gesellschaftlich aktiv zu werden oder, wie es in einer gelungenen Formulierung von Christa Bürger heißt, „schreibend das eigene Leben wirklich zu machen“ (Bürger 2001: 11).

3.

Wie man einem Brief an die Schriftstellerin Amélie Charlotte Lanna-Schmidt (1857–1938)⁶ entnehmen kann, hatte Hedwig von Radics-Kaltenbrunner große Sehnsucht nach ihrer Heimat und nach ihrer Geburtsstadt, außerdem vermisste sie

⁵ Die beiden Töchter, Maria und Paula, kamen in den Jahren 1882 und 1885 in Laibach zur Welt.

⁶ Amélie Charlotte Lanna-Schmidt wurde in Wien am 31. Dezember 1861 als Tochter eines österreichischen Posthauptkassierers geboren und wuchs in den knappen Verhältnissen einer mittellosen Beamtenfamilie auf. Sie schrieb zumeist Lyrisches und Novellistisches und veröffentlichte in Zeitschriften und Anthologien. Langjährige Krankheit fesselte sie ans Bett und durchkreuzte ihre Pläne im schriftstellerischen Bereich (vgl. Pataky 1898: 478).

in Laibach auch ihre Wiener Freunde. Eine leise Wehmut erfasst sie, als sie sich bei der Freundin für die spannenden Nachrichten aus der Hauptstadt bedankt. Sie schreibt:

Hochverehrte Collegin! / Mit vielem und dem antheilnehmendsten Interesse durchlas ich Ihre anregenden Mittheilungen über jenen geistigen Kreis, in welchem ich mich sehr gern hie und da auch körperlich verhelfen würde, wenn mich die Oede des Provinzlebens oft gar so packt! Doppelt bedaure ich es[,] nicht mehr in meiner lieben, theueren Vaterstadt zu weilen, wo so viel Leben und Bewegung ist (vgl. ÖNB, HAN, Nachlass EL, Sig. 173/14-1, Brief an Amélie Charlotte Lanna-Schmidt v. 28. Januar 1894).

Gerade diese Sehnsucht und ihr tief empfundenenes Heimweh bestärkten sie darin, in der Provinzstadt nach Beziehungen zu ihrer geliebten Heimat zu suchen und eine „geistige“ Brücke zwischen Wien und Laibach zu bauen. Dies ermöglichte ihr nicht nur für sich selbst einen neuen Sinn in der neuen Heimat zu entdecken, sondern sie erstrebte auch den allgemeinen gesellschaftlichen und kulturellen Fortschritt des Landes Krain und insbesondere seiner Hauptstadt.

Als erstes widmete sie sich eifrig der bereits in Wien angefangenen Arbeit: Sie sichtete und ordnete den handschriftlichen Nachlass ihres verstorbenen Vaters und gab in den Jahren von 1878 bis 1901 drei Sammelbände mit Kaltenbrunners Gedichten, seine Anthologie mit so genannten „erbaulichen“ Geschichten sowie seine Erzählung aus dem oberösterreichischen Volksleben heraus: *Oberösterreichische Gedichte* (1878), *patriotische Gedichte Ob der Enns und Austria* (1880), *Geschichten aus Oberösterreich* (1880), *Der Stellvertreter* (1898), *Gedichte* (1901), darüber hinaus sind 1905 in Linz auch noch Kaltenbrunners *Ausgewählte Dichtungen* erschienen. Hedwig von Radics-Kaltenbrunner bewies mit der Herausgabe der Werke ihres Vaters nicht nur, dass sie eine ausgezeichnete Kennerin seines Werkes sowie der mundartlichen Dichtung überhaupt war, sondern sie schrieb zu den von ihr edierten Werken auch umfangreiche Kommentare und eine biographische Studie zu Karl Adam Kaltenbrunner. Bereits 1878 erhielt sie von Herzog Max in Bayern (1808–1888), dem Vater der Kaiserin Elisabeth, für den ihm gewidmeten Gedichtband aus dem Nachlass ihres Vaters die silberne Medaille für ihr künstlerisches Schaffen (vgl. Lauriacum, Nachlass KAK, Brief an H. v. R.-K. v. 5. Oktober 1878). Ferner wurden die von ihr herausgegebenen Schriften aus dem väterlichen Nachlass auch von Kaiser Franz Josef I. der Aufnahme in die Allerhöchste Familien-Fideikommiss-Bibliothek für würdig befunden, wodurch sie sich unter den Laibacher Intellektuellen eine ausgesprochen wichtige gesellschaftliche Rolle sicherte.

Noch bedeutender erscheint in diesem Zusammenhang die Gründung einer ersten privaten Leihbibliothek in der Stadt im Jahr 1886. Diesbezüglich konnte Hedwig von Radics-Kaltenbrunner ihre Wiener Erfahrungen gut einsetzen, denn als aktives Mitglied des Grillparzer-Vereines, der auch über eine Bibliothek verfügte (vgl. Jahresbericht 1876: 11), erkannte sie einerseits die Notwendigkeit einer ähnlichen Einrichtung für Laibach, andererseits wurde dadurch ihr eigenes Haus

zum Zentrum des literarischen und kulturellen Geschehens in der Stadt. Nach dem Wiener Vorbild wurden wahrscheinlich auch hier die sog. geselligen „populäre Literaturabende“ und „Damen-Abende“ organisiert (vgl. Jahresbericht 1876: 6), eine Art literarischer Salons. Im Sinne von Caroline Pichler (1769–1843) sind diese Abende als ein zumeist privater gesellschaftlicher Treffpunkt für Diskussionen, Lesungen oder musikalische Veranstaltungen zu verstehen.

Von dem Enthusiasmus und großen Engagement Radics-Kaltenbrunners spricht die Tatsache, dass die im Jahre 1886 konstituierte Leihbibliothek ihre Räumlichkeiten in der privaten Wohnung der Familie (Ballhausgasse 2) hatte (vgl. Katalog 1898). Wie aus dem gedruckten Bücherkatalog von 1898 hervorgeht, verfügte die Bibliothek über 3586 Bücher und war in der Lage, unterschiedlichen, selbst den höchsten Ansprüchen gerecht zu werden (vgl. ebd.). Sie bot dem Publikum ein breites Sortiment an deutschen und französischen Klassikern, an unterhaltender Literatur, leichteren erbaulichen Romanen wie auch an verschiedensten Jugendbüchern (vgl. Dular 2003: 118). Die Mitglieder, schätzungsweise zwischen 500 bis 1000 LeserInnen, mussten einen Mitgliedsbeitrag bezahlen, der monatlich einen und jährlich zehn Gulden betrug. Dadurch konnte Hedwig von Radics-Kaltenbrunner ständig für den Erwerb neuer Bücher sorgen. Man soll nicht außer Acht lassen, dass zu den Mitgliedern größtenteils Frauen zählten und dass die Leihbibliothek Radics-Kaltenbrunners überhaupt die einzige derartige kulturelle Einrichtung der Stadt war,⁷ denn die Bibliothek des „Allgemeinen Slowenischen Frauenvereins“ wurde erst Anfang des 20. Jahrhunderts ins Leben gerufen (vgl. Dular 2003: 115–131).

Sowohl die Arbeit an der Herausgabe der Schriften Karl Adam Kaltenbrunners, als auch die Verpflichtungen in der Leihbibliothek konnten ihre Sehnsucht nach Wien nicht ganz stillen. So liest man in dem zitierten Abschnitt noch, dass sie plant, bald die österreichische Metropole aufzusuchen. Doch hebt sie in diesem Kontext überraschend hervor, sie würde ein Zusammentreffen mit der Pazifistin und Schriftstellerin Bertha von Suttner (1843–1914) lieber meiden. Es ist zu vermuten, dass sich dahinter keine persönliche Animosität verbirgt, sondern eher ein Konflikt der Interessen: Erwin von Radics (1873–1940), der Sohn Hedwig von Radics-Kaltenbrunners, studierte nämlich an der militärischen Akademie in Wiener Neustadt. Aus Loyalität gegenüber seiner beruflichen Entscheidung beharrte seine Mutter darauf, der späteren Friedensnobelpreisträgerin im Hause Lanna-Schmidts nicht begegnen zu wollen. Hier verkehrte sie des Öfteren, weil Emil

⁷ In ihrem Testament vom 17. Mai 1919 bestimmte Hedwig von Radics-Kaltenbrunner ihre jüngste Tochter Paula als einzige Erbin der Bibliothek: „Die in beiden Testamenten enthaltenen Bestimmungen, daß sowohl die Bibliothek samt allem dazu gehörigen Inventar, meiner jüngsten Tochter Paula von Radics gehört, sowie überhaupt alles, was ich an Mobilien, Geschirr und Hausrat aller Art hinterlasse, wiederhole ich hiermit nochmals“ (Najberger, Testament v. 17. Mai 1919). Paula heiratete nach Wien und nahm wahrscheinlich die meisten Buchbestände mit. Heute fehlt davon jede Spur, nur wenige Exemplare befinden sich im Privatnachlass der Familie in Zagreb.

Lanna als k. k. Hofrath im Kriegsministerium relativ großen Einfluss auf die politischen und militärischen Entscheidungen hatte. Dieses Thema diskutiert Hedwig von Radics-Kaltenbrunner in ihrem Brief an die Wiener Schriftstellerin etwas sarkastisch und äußert sich über die Baronin äußerst abweisend:

Nein, Ihre „Danubia“ werde ich schon noch kennen lernen, jedoch hege ich als Mutter eines angehenden Offiziers – unser 20 jähr. einziger Sohn Erwin befindet sich nämlich im 2. Jahrgang der Wiener-Neustädter-Akademie – gar kein Verlangen mit der berühmten Friedensfreundin Baronin von Suttner in Relation zu treten. Sowie ich hoffe [,] kann ich Ende April nach Wien kommen, vielleicht trifft es sich [,] dass damals gerade die geplante Aufführung des „Virginiers“ stattfindet, und gerne würde ich dann über dieselbe in nun zugänglichen Organen Bericht erstatten (vgl. ÖNB, HAN, Nachlass EL, Sig. 173/14-1, Brief an Amélie Charlotte Lanna-Schmidt v. 28. Januar 1894).

Dessen ungeachtet stellt sie sich entgegenkommend zur Verfügung, der Freundin bei der Suche nach den Materialien über die Insel Lošinj in Kroatien zu helfen, so dass sie ihren bevorstehenden Vortrag vorbereiten kann:

Doch nun zu Ihrem Vortrage, liebes Fräulein. Ich lege Ihnen heute 2 kleine Artikel (zur Auswahl) über Lussin Piccolo⁸ bei, die in den beiden Landeszeitungen von Salzburg und Laibach erschienen sind. Sowie ich jedoch vermüthe [,] dürften beide Arbeiten wol zu kurz sein, und ich hätte Ihnen, offen gestanden, wol lieber eine neue, Original-Arbeit verfasst mit historischem Hintergrunde über die ganze Insel Lussin, und überhaupt noch allerlei bemerkenswerthes über Tracht und Sitte, Kunstwerke, als angefügt, allein, indem Sie, beste Collegin sagen, es müsste „Gedrucktes“ sein, so will ich also Ihre geehrte Antwort abwarten, ehe ich etwas Neues arbeite (vgl. ebd.).

Abschließend verspricht Hedwig von Radics-Kaltenbrunner, sie wolle bei der Schriftstellerin Marie Edle von Egger-Schmitzhausen (1851–1929) vermitteln und sie darum bitten, ihr neuestes Werk, eine Novellensammlung, die im Verlag Pierson erschien ist, nach Wien zu übersenden (vgl. ebd.). Es bleibt dabei festzuhalten, dass auch auf diese Art und Weise das „intellektuelle“ Netzwerk der deutschen Frauen der Feder entstand. Marie Edle von Egger-Schmitzhausen veröffentlichte unter dem Pseudonym Paul Lacroma, was nach Elaine Showalter von einem gewissen „weiblichen Selbsthass und Anpassungswillen, von einer Imitation und Internalisierung der männlichen Maßstäbe“ (Lindhoff 1995: 41)⁹ zeugt. Hedwig von Radics-Kaltenbrunner und Marie Edle von Egger-Schmitzhausen (mehr zu ihrer Person vgl. Kitzmüller 2002: 68–70) verband eine innige

⁸ Mali Lošinj ist eine Stadt, ein Hafen und Touristenzentrum auf der Insel Lošinj in Kroatien. Mali Lošinj liegt auf dem gleichnamigen Inselteil Mali Lošinj (Klein-Lošinj), im Südosten der breiten und gut geschützten Bucht.

⁹ Es ist nicht meine Absicht, in diesem Beitrag die Frauen des 19. Jahrhundert im Spiegel der feministischen Literaturkritik zu werten, denn eine solche Untersuchung würde den Rahmen dieser Abhandlung, die sich andere Ziele gesetzt hat, sprengen. Trotzdem soll hier darauf aufmerksam gemacht werden, besonders weil jede der erwähnten Erzählerinnen, Lyrikerinnen, Frauenrechtlerinnen, Briefschreiberinnen, Frauen kanonisierter Autoren selbstverständlich auch unter diesem Aspekt untersucht und in einem bestimmten literarischen, sozialen, kulturellen System „verortet“ werden kann.

Freundschaft. Im Privatnachlass in Zagreb liegen zwar nur wenige Briefe persönlichen Inhalts vor, doch sprechen sorgfältig gesammelte Zeitungsausschnitte über die Schriftstellerin davon, welchen Respekt Hedwig von Radics-Kaltenbrunner der Schriftstellerin aus Görz zollte. Ferner wurde Radics-Kaltenbrunner von der Görzer Freundin ermutigt, nicht nur publizistisch, sondern auch literarisch in den Vordergrund zu treten (vgl. Najberger, Brief v. 9. September 1902). Spätestens Anfang der Achtzigerjahre des 19. Jahrhunderts folgte sie ihrem Rat und begann an ihrem ersten Roman zu arbeiten, wie sie in einem Brief an die Schauspielerin und Schriftstellerin Emma Laddey, geb. Radtke (1841–1892)¹⁰ berichtet:

Hochgeehrte Frau! / Durch die Buchhandlung Lang [...] gelang es mir, Ihre gegenwärtige Münchner Adresse zu erfahren, und wie Sie geehrte Frau aus diesem Forschen ersehen, habe ich Ihnen, obwohl ich lange nichts von Ihnen hörte, stets dasselbe treue Gedenken bewahrt, und spüre oft eine wahre Sehnsucht, wieder einmal die lieben Schriftzüge meiner verehrten literarischen Collegin von der Feder zu sehen. Ich schrieb Ihnen mehrmals, u. sandte Ihnen auch mehrere Besprechungen Ihrer Schriften in die Schweiz, unter der mir angegebenen Adresse, habe aber auf keine Sendung eine Erwiderung erhalten, bekamen Sie dieselben? [...] Ich habe mich der Literatur mit Haut und Haar ergeben, schreibe in viele Blätter und habe soeben mein erstes Buch unter der Feder, das im Winter erscheinen wird, weil ich es jetzt der großen Hitze wegen unterbrechen muß, ich bin so frei Ihnen dieses Erstgeborene schon heute anzupfehlen! Was meine Artikel betrifft, so sind dieselben zumeist culturhistorisch, zu welchen Genre ich die meiste Lust und das meiste Talent besitze (BSB, Autogr. VIII A, Brief an Emma Laddey v. 20. Juli 1881).

Aber das angekündigte Erstlingswerk ist nie erschienen; genauso sucht man in dem handschriftlichen Nachlass Hedwig von Radics-Kaltenbrunners vergeblich nach einem Manuskript oder wenigstens nach den handschriftlichen Notizen. Es liegt die Vermutung nahe, dass der Text verschollen ist.

Aus dem zitierten Brief geht allerdings noch eine weitere Beschäftigung von Hedwig von Radics-Kaltenbrunner hervor: Spätestens in den Achtzigerjahren des 19. Jahrhunderts verfasste sie ihre ersten Rezensionen. Heute liegen uns leider keine Besprechungen der Werke von Emma Laddey vor, genauso bleibt unerforscht, in welchen Zeitungen die Rezensionen einer weiteren Schriftstellerin aus ihrem Wiener Freundeskreis, Hermine Camilla Proschko (1854–1923)¹¹, ab-

¹⁰ Emma Laddey wurde am 9. Mai 1841 in Elbing geboren und verstarb am 12. April 1892 in München. Schon als Zehnjährige schrieb sie kleine Theaterstücke. Später nahm sie in Berlin Schauspielunterricht bei Hermann Hedrichs, war am Schauspielhaus in Berlin engagiert, musste aber später wegen eines Halsleidens den Schauspielberuf aufgeben. 1864 heiratete sie in Amsterdam den Maler Ernst Laddey und zog ein Jahr danach mit ihm nach Stuttgart, wo sie eine rege schriftstellerische Tätigkeit begann und sich aktiv mit der zeitgenössischen Frauenbewegung auseinandersetzte. Auf ihre Anregung hin wurde 1873 der „Schwäbische Frauenverein“ gegründet, der sich für eine höhere Ausbildung und wirtschaftliche Besserstellung der Frauen einsetzte. Ab 1880 lebte sie in München (vgl. zu ihrer Person Brinker-Gabler 1986: 170f.).

¹¹ Hermine Camilla Proschko wurde am 29. Juli 1854 in Linz in Oberösterreich als die jüngste Tochter des unter dem Pseudonym Franz von Hohenfurth bekannten Schriftstellers und späteren kaiserlichen Regierungsrat Franz Isidor Proschko geboren. Das dichterische Talent erbt sie von

gedruckt wurden. Radics-Kaltenbrunner und Proschko, die unter dem Pseudonym C. Wittendorf veröffentlichte, verband die Vorliebe für Musik und Kunst, ferner bekam auch Proschko vom Herzog Maximilian in Bayern die silberne Medaille für ihre literarischen Leistungen. In einem Brief an sie bat Hedwig von Radics-Kaltenbrunner um ein Rezensionsexemplar:

Theuere Frau! / Nach einem in großer Trübsal verlebten Jahr – unser kl. 4 Jahre altes Mädchen verlor ein Auge – wende ich mich nun wieder mehr der Schriftstellerei zu, u. in meiner lang-jährigen Eigenschaft als Recensentin erlaube ich mir die schöne Bitte, ob Sie, hochgeehrte Frau, deren Feder ich ja stets so sehr verehere – nicht vielleicht die Güte hätten, Ihren Hr. Verleger [unleserlich], der Ihr neuestes Werk erschienen ließ, zu beauftragen, mir ein Rec. Exemplar von: „Aus der Schule des Lebens“ zu senden! (BSB, Autogr. VIII A, Brief an Hermine Camilla Proschko v. 6. Dezember 1886).

Nachdem sich Hedwig von Radics-Kaltenbrunner durch ihre redaktionelle und publizistische Tätigkeit einen Namen gemacht hatte, wurden die publizistischen und schriftstellerischen Kreise auf sie aufmerksam und sie bekam immer öfters Angebote, neu erschienene Bücher für die Laibacher und Wiener Blätter zu rezensieren.

Die meisten Buchbesprechungen aus der Feder von Hedwig von Radics-Kaltenbrunner, die uns heute vorliegen, beziehen sich auf die Werke einer der beliebtesten Erzählerinnen der wilhelminischen Epoche, Natalie [auch Nataly] von Eschstruth (1860–1939)¹², die ihre ersten Novellen bereits mit fünfzehn Jahren veröffentlichte (vgl. Petzsch 1959: 651f.). Als 1897 in Leipzig der humoristische Roman Eschstruths *Jung gefreit* herausgegeben wurde, rezensierte Radics-Kaltenbrunner, die von sich behauptete „ein geübtes Recensentenaue“ (Najberger, Zeitungsausschnitt, Quelle unbekannt) zu haben, das neu erschienene Werk. Sie apostrophierte es als „eine Bibel für junge Mädchen und Neuvermählte“ (ebd.) und als einen „herrlichen Roman“ (ebd.), der in jedem Haus wie die Heilige Schrift

ihrem Vater und sie schrieb ihre ersten formvollendeten Gedichte mit 14 Jahren. Ihr erster schriftstellerischer Versuch war die Veröffentlichung der historischen Novelle: *Der Hofkanzler* 1874 im Jahrbuch *Die Dioskuren*. Dieser folgten zahlreiche andere Arbeiten (mehr zu ihrer Person vgl. Pataky 1898: 257f.).

¹² Nataly (Natalie) von Eschstruth entstammte einer hessischen Familie. Ihre Kindheit verbrachte sie in Hofgeismar, danach lebte sie in Merseburg und in Berlin, wo auch ihre ersten Gedichte veröffentlicht wurden. 1890 heiratete sie in Berlin den preußischen Major Franz von Knobelsdorff-Brenkenhoff (1857–1903) und lebte mit ihm in verschiedenen Garnisonsstädten, zuletzt in Schwerin. In ihren Unterhaltungsromanen schildert sie vor allem das Leben der wilhelminischen Adelsgesellschaft. Ihre Erzählungen verfolgen didaktische Ziele, indem sie von Irrtümern einer Kindergeneration berichten, die die Leserin nicht wiederholen soll. In ihren Romanen und Novellen liegt kein emanzipatorischer Anspruch im Sinne der Aufklärung vor, vielmehr sind ihre Charaktere idealisierte Typen, die glückliche Vereinigung der weiblichen Schönheit und männlichen Tugend verkörpern. Trotzdem ist es ihr gelungen mit ihrer Erfindungsgabe und Glätte der Darstellung das Milieu, den Umgangston der Gesellschaft und ihre Lebensformen so darzustellen, dass ihre Werke in den Jahren von 1880 bis 1930 zu der beliebtesten Lektüre in bürgerlichen Kreisen aller Altersschichten gehörten (vgl. Petzsch 1959: 651f.).

vorhanden sein müsste, da er „unter tausend Scherzen, köstlichen Einfällen und lustigen Situationen eine Fülle ernster Lebenswahrheiten birgt!“ (ebd.). Natürlich handelt es sich aus heutiger Sicht um veraltete Anschauungen, aber man muss dabei bedenken, dass die Welt vor hundert Jahren anders aussah, dass andere gesellschaftliche Normen galten und die Frauen als Gattinnen, Mütter und Hausfrauen eine andere Rolle spielten als heute. Trotzdem soll hier noch konstatiert werden, dass sich Radics-Kaltenbrunner in ihren Buchbesprechungen den meisten Autoren gegenüber sehr positiv und lobend äußerte, eine kritischere oder gar negative Rezension aus ihrer Feder ist nach dem heutigen Forschungsstand nicht bekannt. Das hängt möglicherweise auch damit zusammen, dass erstens der Buchbestand ihrer Laibacher Leihbibliothek vielfach durch Rezensionsexemplare bereichert wurde, und es sich zweitens bei den meisten Rezensionen, die sie verfasste, um die Werke ihrer Bekannten und Freundinnen handelt. Man kann also von einem organisierten Netzwerk der schriftstellerischen Kolleginnen sprechen. Sie informierten sich gegenseitig über die Neuerscheinungen, schickten einander die Buchexemplare und die bereits erschienenen Rezensionen und äußerten sich in ihren Briefen einerseits zu den gelesenen Romanen, andererseits berichteten sie aber auch über das eigene Leben und dessen Schicksalsschläge. So schreibt beispielsweise die 1857 in Breslau (Wrocław) geborene Novellistin und Lyrikerin Anna Cador, die 1895 nach Wien zog und in der Redaktion bedeutender literarischer Zeitschriften, wie z. B. *Österreichische Musik- und Theaterzeitung* tätig war, in einem Brief an Natalie von Eschstruth Folgendes:

Hochverehrte gnädige Frau! / Ich erlaube mir, Ihnen inliegend eine literarische Kritik über Ihren entzückenden Roman „Jung gefreit“ zu übersenden, bedaure nur, daß ich das Buch bloß einen Tag zur Verfügung hatte, mithin kaum durchlesen konnte, und deshalb meine Rezension nicht so ausführlich geworden ist, wie es der Stoff verdient hätte. Gleichzeitig gebe ich der Hoffnung Ausdruck, daß gnädige Frau mit meinen schlichten, aus d. Herzen kommenden Worten zufrieden sind und ein klein wenig Freude daran haben [...]. Leider geht es mir seit einem Jahre so sehr schlecht; in Folge von Überarbeitung und schlechter körperlicher Pflege – ich unterstütze seit 1889 eine heiß geliebte, jetzt 63 Jahre alte Mutter im fernen Schlesien – war ich vom Juli bis November 1896 schwer krank, verdiente nichts, und dadurch kam ich in allerhand missliche Lagen. [...] seit Nov. 96 [bin] ich wieder Tag und Nacht thätig, solange meine Kräfte ausreichen. Ich bin Redaktionsmitglied mehrerer hiesigen Blätter, Schriftstellerin von Beruf, Mitarbeiterin vieler Zeitschriften, und dennoch habe ich z. B. seit über einem Jahre kein einziges warmes Mittagsbrot gegessen, gehe noch heute in der Sommerjacke daher, schulde meinen Zimmergebern noch für zwei Monate die Miete, werde ein trostloses Fest erleben [...]. (Najberger, Brief v. 18. Dezember 1897).

Es gibt Hinweise darauf, dass Hedwig von Radics-Kaltenbrunner auch mit Nataly von Eschstruth eine innige Freundschaft verband. Davon zeugen die wenigen erhalten gebliebene Briefe sehr privaten Inhalts und die Tatsache, dass die deutsche Erzählerin anlässlich des 25-jährigen Gründungsfestes der Laibacher Studenten- und Volksküche, deren Eröffnung durch Radics-Kaltenbrunner angeregt wurde, einen „sinnige[n] Prolog, welcher in einer jungen Dame, Fräulein Paula v. Radics, die diese zum Herzen sprechende schöne Dichtung mit warmer Empfindung und

warmer nuancierter Betonung vortrug, die beste Interpretin fand“ (Triester Tagblatt v. 23. April 1902: 1) verfasste.

Wie bereits oben angedeutet, war Hedwig Radics-Kaltenbrunner sozial und gesellschaftlich sehr engagiert. Zu ihren größten Verdiensten gehört auch ihr Engagement bei der Gründung einer Studenten- und Volksküche in Laibach. Im Jahr 1877, nur drei Jahre nach der Gründung einer solchen Anstalt in Wien, was sie auch persönlich miterleben durfte, und elf Jahre nach der Eröffnung der ersten „Suppenanstalt“ in Berlin bekam auch die Krainer Hauptstadt eine Volks- und Studentenküche. Hedwig von Radics-Kaltenbrunner hatte diesbezüglich ihr großes Vorbild in Lina Morgenstern (1830–1909). Sie war seit 1874 die Redakteurin der *Deutschen Hausfrauen-Zeitung*, in der auch Radics-Kaltenbrunner mitunter veröffentlichte und zu deren Redaktion freundliche Beziehungen pflegte. Die Berliner Lina Morgenstern war jüdischer Herkunft und begann ihr soziales Engagement 1848 mit der Gründung des „Pfennigvereins zur Unterstützung armer Schulkinder“. In den Fünfzigerjahren ergriff sie die Initiative, das in Preußen geltende Kindergartenverbot zu bekämpfen und eröffnete in den Jahren von 1861 bis 1866 in Berlin acht Kindergärten. Ferner sorgte sie auch für die Ausbildung der Erzieherinnen und verfasste zu diesem Zweck das Lehrbuch *Das Paradies der Kindheit* (vgl. Pataky 1898: 56f.). Die Debatte um die Erziehung der Kinder mündete daraufhin in die Frauenbewegung. Ihre Verpflichtung den ärmeren Gesellschaftsschichten gegenüber zeigt sich ferner vor allem darin, dass sie im Vorfeld des Preußisch-Österreichischen-Krieges im Jahre 1866 für bedrohte soziale Gruppen die Einrichtung von Großküchen und die Ausgabe von Mahlzeiten zum Selbstkostenpreis organisierte. Man folgte ihrer Initiative und bereits im Juli 1866 erfolgte die Gründung des Vereins der Berliner Volksküchen und der ersten öffentlichen Küche in Berlin.

Hedwig von Radics-Kaltenbrunner erfuhr von Morgensterns sozialem Engagement aus den Zeitungen und aus den Briefen Morgensterns (vgl. Najberger, undatierter Brief aus dem Jahr 1867) und entschied sich, dem Beispiel der Berliner zu folgen. In der Laibacher Volksküche wurden Bohnen-, Erbsen-, Reis-, Grieß-, Hafermehl- und Gerstensuppen zum Selbstkostenpreis ausgegeben. Konnte jemand aber nicht zahlen, bekam er dennoch sein Essen.¹³ Die Eröffnung dieser Einrichtung in Ljubljana zeugt von dem zeitgemäßen und zukunftsgerichteten Denken von Hedwig von Radics-Kaltenbrunner und dem außerordentlichen Mut dieser Frau, ihre Ideen zu verwirklichen. Ferner wurde auch in Laibach ein Volksküchen-Verein gegründet, der sich zur Aufgabe machte Bücher herauszugeben und über die Arbeit der Volksküche zu wachen.¹⁴

¹³ Die Laibacher Volksküche war noch in den Achtzigerjahren des 20. Jahrhunderts in Betrieb.

¹⁴ Der Berliner Verein gab *Das Illustrierte Universal-Kochbuch*, redigiert von Lina Morgenstern, heraus, worin etliche Rezepte veröffentlicht wurden. Das Buch war ein Bestseller, den nicht mal die Nationalsozialisten im Jahre 1933 – obwohl Lina Morgenstern Jüdin war – verbrannt hatten.

4.

Mit ihrem fortschrittlichen Denken, weltbürgerlichen Ansichten, ihrer künstlerischen Ader und dem Sinn für soziale Gerechtigkeit hat sie in der Hauptstadt Krains Veränderungen bewirkt und mit ihren Projekten, ohne darüber großartig nachzudenken, die Weichen für die weitere Modernisierungsprozesse gestellt. Nach den Vorbildern, die sie entweder aus der Geburtsstadt Wien kannte oder die sie durch ihre Kolleginnen in München, Berlin, Schwerin usw. kennen lernte, legte sie ein Fundament für die weitere kulturelle und soziale Entwicklung in Ljubljana, ohne sich dessen wirklich bewusst zu sein. Für sie war es eine Selbstverständlichkeit, durch ihre Leihbibliothek einen höheren Grad der Ausbildung anzustreben, die Mitbürger aufzuklären und zwischen den Deutschen und den Slowenen in der Stadt¹⁵ zu vermitteln. Mit der von ihr initiierten Gründung einer Laibacher Studenten- und Volksküche nach den Wiener und Berliner Vorbildern demonstrierte Radics-Kaltenbrunner Weltoffenheit und Gespür für den „kleinen“ Menschen.

Ebenso wurde auch ihre literarische Arbeit geschätzt. Bereits in den Neunzigerjahren des 19. Jahrhunderts beabsichtigte Hedwig von Radics-Kaltenbrunner, ein Lexikon der deutschsprachigen Autoren in Krain herauszugeben.¹⁶ Obwohl ihr Werk nie in Buchform erschienen ist, bearbeitete sie nach dem Tod ihres Gatten seine gesammelten Notizen samt seinen handschriftlichen Aufzeichnungen zur deutschen Literatur in Krain. Nachdem ihr von der Redaktion der Deutsch-Österreichischen Literaturgeschichte von Zeidler-Nagl-Castle (1935, 1937) als einer der wenigen Frauen angeboten worden war, an dem umfangreichen lexikalischen

¹⁵ In Ljubljana lebten in der Mitte des 19. Jahrhunderts etwa 5000 Deutsche (ca. 40 Prozent der Gesamtbevölkerung). Die absolute Zahl der Deutschen blieb bis 1910 relativ konstant (im Jahr 1880: 5658; 1890: 5127; 1900: 5423; 1910: 5959), danach stellten sie aufgrund des Bevölkerungswachstums nur mehr 14,7 Prozent der Bevölkerung (vgl. Brix 1988: 54f.). Trotzdem blieb die Umgangssprache in der Stadt Deutsch. Bereits im 17. Jahrhundert stellte der krainische Polyhistor Johann Weichhart Valvasor (1641–1693), Mitglied der englischen Royal Society und Autor des monumentalen Werkes *Die Ehre des Herzogthums Krain*, für Ljubljana fest, dass man hier untereinander sowohl krainisch als auch Deutsch spreche, ferner dass Adlige und Händler miteinander auch auf Italienisch kommunizierten, dass aber der schriftliche Verkehr in der Regel auf Deutsch geführt werde. Das galt auch noch im 19. Jahrhundert. Zu Hause sprach man untereinander gewöhnlich Deutsch, man beherrschte aber auch Slowenisch.

¹⁶ Im Nachlass von Peter Paul von Radics liegen einige Textkonzepte aus der Feder seiner Gattin vor, darunter biographische Skizzen der Lyriker Eugen Graf Aichelburg (1862–1902) und Franz Goltsch (1865–1921), des Erzählers Friedrich von Gagern (1882–1947), der mütterlicherseits der krainischen Adelsfamilie von Auersperg entstammte, wie Biographieentwürfe von Johann Gröbl, eines Lehrers am deutschen Gymnasium in Gottschee, und von Siegfried Schöppl, der am Laibacher Gymnasium unterrichtete. Ihre Aufmerksamkeit galt auch Autorinnen. So hatte sie vor, den Werdegang der Laibacher Lyrikerin, Erzählerin, Übersetzerin und Verfasserin des Librettos zur ersten slowenischen Oper *Gorenjski slavček* [Die Oberkrainer Nachtigall, 1872], Luise Pessiak (1828–1898), zu skizzieren, eine biographische Skizze der weniger bekannten Laibacher Lyrikerin Maria Luckmann (1864–1941) wie auch eine Autobiographie zu verfassen (vgl. NMS, Nachlass PPR, TE 8).

Werk mitzuarbeiten, wurden ihre bio- und bibliographischen Texte zu den genannten Autoren im dritten und vierten Teil der Literaturgeschichte veröffentlicht. Es ist von Bedeutung, dass Hedwig von Radics-Kaltenbrunner sowohl die auf Slowenisch als auch die auf Deutsch schreibenden Autoren besprach und ausdrücklich hervorhob – was nicht ganz im Sinne der Redaktion war,¹⁷ dass die Slowenen in beiden Landessprachen dichten und dass die slowenische Sprache der deutschen ebenbürtig sei.

Abschließend seien noch Worte des Grazer Professors A.O. Puschnig, eines Freundes der Familie Radics, zitiert, die die Art, das Leben und Wirken von Hedwig von Radics-Kaltenbrunner am besten und am treffendsten illustrieren. Nachdem Puschnig 1919 die Nachricht vom Tode Radics-Kaltenbrunners erreichte, verfasste er ein längeres Kondolenzschreiben an ihre jüngste Tochter Paula. Darin heißt es:

Ihre Nachricht vom Tode Ihrer Mama berührt mich tief und es ist mir, als wäre mit ihr ein Mensch aus der guten alten Zeit dahingegangen, wie man sie jetzt nicht mehr findet. Die unbeschreibliche gütige und herzliche Art dieser Frau, der ein Zauber der gemütvollen und geistreichen Unterhaltung eigen war, war mir, als ich Ihre Frau Mama kennen lernte, etwas Neues und hat sie mir lieb und verehrungswürdig gemacht wie meine eigene Mutter, die auch vor zwei Jahren aus meinem Leben verschwand. Wie warm wurde es mir ums Herz, wenn sie mit ihrem Kindergesicht und den gütigen Augen einen anblickte und teilnahmsvoll von fremden Sorgen und Plänen sich erzählen liess, während sie so schnell ihre eigenen Sorgen zu vergessen schien. Den tiefsten Eindruck hat aber auf mich gemacht, dass sie – im schwersten Lebenskampfe – trotzdem immer in einer hohen idealen Welt lebte und dass der Reichtum ihrer geistigen Güter und ihres Bekanntenkreises sie über den oft trostlosen Alltag heraus hob, sodass ich sagen muss: Ihr Elternhaus ist mir das vornehmste und geistig bedeutendste in Laibach gewesen, inwiefern ich auch sonst dort verkehrt habe. Wenn ihre Mutter auch nicht gedichtet hat, sie ist innerlich eine Künstlerin reinsten Art gewesen. So etwas lässt sich nicht vergessen, denn aus Ihrem Hause habe ich oft reine, hohe Gesinnungen davongetragen, und in meinem Herzen wird ein Lämpchen lichten, freundlichen Gedenkens Zeit meines Lebens unserer gütigen Frau Hedwig brennen (Lauriacum, Nachlass PW).

5.

Hedwig von Radics-Kaltenbrunner wurde von der slowenischen Kultur- und Literaturgeschichte völlig übersehen. Erst die neuesten Forschungen haben sie aus der Vergessenheit zurückgeholt und ihre Rolle und Bedeutung für das Land Krain und insbesondere Ljubljana hervorgehoben. Ihre Lebensgeschichte und ihr un-

¹⁷ In einem Brief vom 27. März 1914 an Hedwig von Radics-Kaltenbrunner schrieb Dr. Eduard Castle (1875–1859): „Was slowenische Schriftsteller betrifft, die sich gelegentlich auch der deutschen Sprache bedient haben, möchte ich an folgendem Grundsatz festhalten: wir können sie anführen, aber nur zum Beweis für die starke Einwirkung deutscher Kultur und Literatur auf das eben erst sich entwickelnde slowenische Schrifttum; niemals aber soll der Anschein erweckt werden, als ob wir genötigt wären, unser deutsches Schrifttum mit Autoren einer fremden Nation aufzustützen und herauszuputzen“ (NMS, Nachlass PPR, TE 8 / II / 3b).

ermüdliches Schaffen fanden endlich einen Ort in der kulturgeschichtlichen Topographie der Stadt Ljubljana. Sie war nicht nur Publizistin, die mit ihren Veröffentlichungen für das finanzielle Wohl der eigenen Familie sorgte, sondern vielmehr eine Weltbürgerin, eingespannt in das europäische Netzwerk von Frauen, die auf sozialem und kulturellem Gebiet tätig waren, wobei die emanzipatorischen Gedanken eher im Hintergrund standen, obwohl unter den Kolleginnen auch bekannte und wichtige Frauenrechtlerinnen waren, wie z. B. Lina Morgenstern. In einer gewissen Hinsicht war Hedwig von Radics-Kaltenbrunner „Modernisiererin“, die in dem provinziellen Mikrokosmos der Krainer Gesellschaft die sozio-strukturellen, wirtschaftlich-technischen, kulturellen und politischen Verhältnisse erkannte und die gegebenen Möglichkeiten nutzte, um ihre Projekte nach europäischem Vorbild durchzuführen und damit die Gesellschaft aufzuklären, zu verändern und zu verbessern.

Quellen

- BSB = Bayerische Staatsbibliothek, Autogr. VIII A, Radics-Kaltenbrunner, Hedwig.
 JAHRESBERICHT des Grillparzer-Vereines. Chronik des Vereines vom April 1874 bis Ende 1875 (1876). Wien: Grillparzer-Verein.
 KATALOG der Leih-Bibliothek der Frau Hedwig v. Radics (1898). Laibach.
 LAURIACUM, Nachlass KAK = Museum Lauriacum, Enns (Österreich), Nachlass Karl Adam Kaltenbrunner.
 LAURIACUM, Nachlass PW = Museum Lauriacum, Enns (Österreich), Nachlass Paula Walland, geb. Radics.
 NAJBERGER = Privatsachlass der Familie Radics in Zagreb (Dr. Dagmar Najberger Wacha).
 NMS, Nachlass PPR = Slowenisches Nationalmuseum (Ljubljana), Nachlass Peter Paul von Radics.
 ÖNB, HAN, Nachlass EL = Österreichische Nationalbibliothek, Handschriftensammlung, Nachlass Emil Lanna.

Literatur

- Brinker-Gabler, Gisela *et al.* (Hrsg.): *Lexikon deutschsprachiger Schriftstellerinnen 1800–1945*. München 1986.
 Brix, Emil: *Die zahlenmäßige Präsenz des Deutschtums in den südslawischen Kronländern Cisleithaniens 1848–1918*. In: Rumpler, Helmut / Suppan, Arnold (Hrsg.): *Geschichte der Deutschen im Bereich des heutigen Slowenien 1848–1918*. München-Oldenbourg-Wien 1988, S. 43–62.
 Bürger, Christa: *Leben schreiben. Die Klassik, die Romantik und der Ort der Frauen*. Königstein in Taunus 2001.
 Dular, Anja: Knjižnica splošnega ženskega društva [Die Bibliothek des Allgemeinen Frauenvereins]. In: Budna Kodrič, Nataša / Serše, Alenka (Hrsg.): *Splošno žensko društvo 1901–1945* [Der Allgemeine Frauenverein 1901–1945]. Ljubljana 2003, S. 115–131.
 Dunzinger, Hildegard: *Karl Adam Kaltenbrunner*. Wien 1949.

- Kitzmüller, Hans: *Letteratura austriaca a Gorizia. Stampa, poesia e narrativa in lingua tedesca fino al 1915*. Gorizia 2002.
- Lindhoff, Lena: *Einführung in die feministische Literaturtheorie*. Stuttgart 1995.
- Pataky, Sophie (Hrsg.): *Lexikon deutscher Frauen der Feder. Eine Zusammenstellung der seit dem Jahre 1840 erschienenen Werke weiblicher Autoren nebst Biographien der lebenden und einem Verzeichnis der Pseudonyme*. Bd. 1. Berlin 1898.
- Petzsch, Cristoph: *Eschstruth. Natalie*. In: *Neue Deutsche Biographie*. Hg. v. der historischen Kommission bei der bayrischen Akademie der Wissenschaften. Bd. 4. Berlin 1959, S. 651–652.
- Žigon, Tanja: *Stilistische Eigenarten publizistischer Texte der Laibacher Autorin Hedwig von Radics-Kaltenbrunner* (*1845; †1919). In: Brandt, Gisela (Hrsg.): *Bausteine zu einer Geschichte des weiblichen Sprachgebrauchs VII. Fallstudien zum Umgang von Frauen mit Sprache*. Stuttgarter Arbeiten zur Germanistik 435. Stuttgart 2006, S. 151–169.
- Žigon, Tanja: *Ludvik Germonik in Peter Pavel pl. Radics – ustanoviteljja Grillparzerjevega društva na Dunaju* [Ludwig Germonik und Peter Paul von Radics – die Gründer des Grillparzer-Vereines in Wien]. In: *Kronika* (Ljubljana). Jg. 57. Sondernummer 2008, S. 317–328.
- Žigon, Tanja: *Zgodovinski spomin Kranjske. Življenje in delo Petra Pavla pl. Radicsa (1836–1912)* [Das historische Gedächtnis des Landes Krain. Peter Paul von Radics (1836–1912), dessen Leben und Wirken]. Ljubljana 2009.

Abstracts

Im vorliegenden Beitrag wird der interkulturelle und intellektuelle Austausch der deutschsprachigen Schriftstellerinnen, Publizistinnen wie auch sozial engagierten Frauen in der zweiten Hälfte des 19. und im angehenden 20. Jahrhundert eruiert. Es wird die These aufgestellt, dass sie ein interkulturelles Netzwerk darstellten und dass sich dadurch ein reger Ideenaustausch entwickelte. Die Untersuchung ist ein Fallbeispiel und stellt anhand der Lebens- und Schaffensgeschichte der in Laibach tätigen Publizistin Hedwig von Radics-Kaltenbrunner (1845–1919) die Beziehung zwischen der provinziellen Hauptstadt des Landes Krain (Laibach/Ljubljana) mit den Metropolen wie Wien und Berlin dar.

The present paper aims to discuss the important role of inter-cultural and intellectual cooperation of women writers, publicists and social engaged women in the second half of the 19th and the early 20th century in Europe. The thesis is that they represented a cross-cultural network, and that this had developed a lively exchange of ideas. The article is a case study based on the life and work of the publicist Hedwig von Radics-Kaltenbrunner (1845–1919). Her links and contacts to other visual female artists of her time present the relationship between the provincial capital of Carniola (Laibach/Ljubljana), with metropolitan cities as Vienna and Berlin.